

Oscar Wilde

Bunbury

Komödie in drei Akten

Deutsch von GERHARD KLINGENBERG
unter Verwendung der Übersetzung von FELIX GREVE

RO 104

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den Rowohlt Theater Verlag, Hamburger Straße 17, 21465 Reinbek.

Personen:

Jack Worthing

Algernon Moncrieff

Lady Bracknell

Gwendolen Fairfax

Cecily Cardew

Miss Prism, Gouvernante

Chasuble, Pfarrer

Merriman, Butler

Lane, Diener

1. Akt

1. Szene

Algernon, Lane

Luxuriös und mit künstlerischem Geschmack eingerichtetes großes Zimmer in Algernons Wohnung. Die Architektur des Gebäudes ist mindestens hundert Jahre älter als die Mode, nach der die Personen gekleidet sind (1893).

Aus einem Nebenraum klingt Klavierspiel. – Lane trifft Vorbereitungen für einen Nachmittagstee. – Das Klavierspiel hört auf. – Algernon tritt ein.

Algernon: Haben Sie meinem Klavierspiel gelauscht, Lane?

Lane: Nein, Sir, – ich dachte, was wäre nicht sehr höflich.

Algernon: Das tut mir leid, – um Ihretwillen. – Ich spiele nicht unbedingt richtig, – das kann jeder – aber ich spiele mit wundervollem Ausdruck.

Lane: Oh?!

Algernon: Ja, was das Klavier betrifft, stütze ich mich ganz und gar auf mein Gefühl! Meinen Verstand brauche ich für das Leben!

Lane: Ja, Sir!

Algernon: Apropos Verstand für das Leben: Haben Sie die Gurkensandwiches für Lady Bracknell vorbereitet?

Lane: Ja, Sir!

Algernon (*nimmt zwei*): Ah! – Ganz nebenbei, Lane. – Ich ersehe aus Ihrem Wirtschaftsbuch, daß Sie letzten Donnerstag, als Lord Shoreman und Mister Worthing bei mir dinierten, acht Flaschen Champagner als konsumiert eingetragen haben?

Lane: Ja, Sir, achteinhalb Flaschen! –

Algernon: So. Woher kommt es eigentlich, daß in einem Junggesellenhaushalt ständig die Diener den Champagner trinken? – Ich frage mehr aus Interesse.

Lane: Ich glaube, es liegt an der besseren Marke, Sir. – Ich konnte oft feststellen, daß in »verheirateten Haushalten« der Champagner nicht erstklassig ist.

Algernon: Lieber Gott! Ist die Ehe so demoralisierend?

Lane: Ich habe nur sehr geringe Erfahrungen in diesem Punkt. – Ich bin jetzt nur einmal verheiratet gewesen! Und auch das nur infolge eines Mißverständnisses zwischen mir und einer jungen Dame, die ...

Algernon *(nachdenklich)*: Eigentlich glaube ich nicht, daß ich sehr an Ihrem Familienleben interessiert bin, Lane.

Lane: Ja, Sir! – Es ist kein sehr interessanter Gegenstand. – Ich selber denke nie darüber nach.

Algernon: Das ist sehr verständlich. – Danke, es ist gut, Lane. – *(es läutet)* Öffnen Sie.

Lane: Ja, Sir.

Algernon: Aber Ihre Ansichten über die Ehe scheinen mir etwas locker zu sein.

Lane: Danke.

Algernon: Wirklich, wenn die unteren Schichten uns kein Beispiel geben, wozu in aller Welt sind sie denn da? Es scheint, sie haben als Klasse kein Gefühl für ihre moralische Verantwortung! *(es läutet)* Öffnen Sie.

Lane: Ja, Sir. –

(Lane ab. Algernon ißt zwei weitere Gurkensandwiches.)

2. Szene

Algernon, Lane, Ernst Worthing.

Lane *(tritt ein)*: Mister Ernst Worthing.

(Jack tritt ein. – Lane ab.)

Algernon: Wie geht's dir, mein lieber Ernst. – Was führt dich nach London?

Jack: Das Vergnügen! Was sonst sollte einen irgendwohin führen. – Und du ißt, wie gewöhnlich! –

Algernon: Ich glaube, es ist in der guten Gesellschaft üblich, gegen fünf Uhr eine Kleinigkeit zu sich zu nehmen. – Wo bist du seit Donnerstag gewesen?

Jack: Auf dem Lande!

Algernon: Was um Gottes willen machst du auf dem Land?

Jack: In der Stadt unterhält man sich, – auf dem Land unterhält man andre.

Algernon: Und wer sind die Leute, die du dort unterhältst?

Jack: Och, Nachbarn.

Algernon: Nette Nachbarn?

Jack: Schreckliche! Ich spreche nie mit ihnen.

Algernon: Aha – Shropshire ist deine Grafschaft, nicht wahr?

Jack: Wie?

Algernon: Shropshire!

Jack: Ja, natürlich. – Hallo! – Wozu die vielen Tassen? – Warum Gurkensandwiches? – Wieso diese Verschwendung bei einem so jungen Menschen? – Wer kommt zum Tee?

Algernon: Oh, nur Tante Augusta und Gwendolen.

Jack: Wundervoll!!

Algernon: Ich weiß nicht, ob Tante Augusta auch so entzückt sein wird, wenn sie dich hier sieht.

Jack: Darf ich fragen warum?

Algernon: Mein lieber Junge! – Die Art, in der du mit Gwendolen flirtetest, ist geradezu schaurig. – Sie ist fast so schaurig wie die, in der Gwendolen mit dir flirtet.

Jack: Ich liebe Gwendolen. Ich bin ausschließlich nach London gekommen, um ihr einen Heiratsantrag zu machen. –

Algernon: Ich dachte, du wärest zum Vergnügen gekommen. Aber was du vorhast, ist ein Geschäft!

Jack: Du bist grauenhaft unromantisch.

Algernon: Ich kann wirklich nichts romantisches an einem Heiratsantrag finden. – Verliebt zu sein, ist romantisch. – Aber wo ist die Romantik bei einem Heiratsantrag? – Er kann angenommen werden! – Meistens wird er angenommen! – Das Wesentlichste an der Romantik ist eine gewisse Ungewißheit. – Falls ich mich je verheiraten sollte, werde ich ernsthaft danach trachten, die Tatsache, daß ich verheiratet bin, zu vergessen.

Jack: Daran zweifle ich keinen Augenblick, lieber Algy. – Die Scheidungsgerichte wurden speziell für Leute mit einem so eigenartigen Gedächtnis erfunden.

Algernon: Es ist unsinnig, darüber ein Wort zu verlieren: Scheidungen werden im Himmel geschlossen. – Bitte rühr' die Gurkensandwiches nicht an, – sie sind

für Tante Augusta! (*Er ißt eines.*)

Jack: Du ißt sie doch die ganze Zeit.

Algernon: Das ist etwas anderes, – sie ist ja meine Tante! – Nimm dir ein Butterbrot! – Die sind für Gwendolen. – Aber du mußt nicht gleich alle aufessen. – Du bist noch nicht mit ihr verheiratet, und ich bezweifle sehr, daß du es je sein wirst.

Jack: Warum in aller Welt sagst du so etwas?

Algernon: Nun, erstens heiraten Mädchen nie die Männer, mit denen sie flirten, – sie halten das irgendwie nicht für richtig ...

Jack: Das ist Unsinn.

Algernon: Das ist kein Unsinn, das ist eine große Wahrheit. – Es erklärt auch die enorme Anzahl von Junggesellen, auf die man allerorten stößt. Und zweitens gebe ich meine Einwilligung nicht.

Jack: Deine Einwilligung?

Algernon: Mein lieber Junge, Gwendolen ist meine leibliche Cousine. Und bevor ich dir erlaube, sie zu heiraten, wirst du die Geschichte mit Cecily aufklären müssen! – (*er läutet*)

Jack: Cecily?

Algernon: Cecily!

Jack: Was in aller Welt meinst du? – Was meinst du mit Cecily, Algy? – Ich kenne niemanden mit dem Namen Cecily! –

(*Lane tritt ein.*)

Algernon: Bringen Sie das Zigarettenetui, das Mister Worthing letztes Mal hier vergessen hat.

Lane: Ja, Sir. (*ab*)

Jack: Soll das heißen, daß du die ganze Zeit mein Zigarettenetui gehabt hat? – Ich habe Scotland Yard wütende Briefe geschrieben und hätte beinahe eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Algernon: Das solltest du auch tun, – ich bin im Moment noch knapper dran als gewöhnlich.

(*Lane bringt das Zigarettenetui auf einem Tablett, Algernon nimmt die Dose, Lane ab.*)

Jack: Es wäre doch unsinnig, eine Belohnung auszusetzen, jetzt, wo das Ding gefunden ist.

- Algernon: Ich finde , das ist eine sehr kleinliche Haltung, mein lieber Ernst; aber es tut nichts zur Sache, denn jetzt, wo ich die Gravierung sehe, ist es klar, daß das Etui gar nicht deines ist.
- Jack: Natürlich ist es meines. Du hast es hundertmal bei mir gesehen und du hast keinerlei Recht zu lesen, was drinnen steht.
- Algernon: Pah! – Es ist absurd, Regeln dafür aufzustellen, was man lesen darf und was nicht. Mehr als die Hälfte der heutigen Bildung basiert auf Schriften, die man nicht lesen dürfte.
- Jack: Das weiß ich auch, aber ich will mit dir nicht über die heutige Bildung diskutieren, ich will mein Zigarettenetui zurückhaben.
- Algernon: Ja, aber das ist nicht dein Zigarettenetui! Dies ist ein Geschenk von irgendeinem Wesen namens Cecily, und du sagst, du kennst keine Cecily.
- Jack: Also gut, wenn du es unbedingt wissen willst, Cecily ist meine Tante.
- Algernon: Deine Tante!
- Jack: Jawohl, – nette, alte Dame! Wohnt in Turnbridge Wells! Also ... Algy!
- Algernon: Aber warum nennst sie sich »die kleine Cecily«, wenn sie deine Tante ist und in Turnbridge Wells wohnt? (*liest*) »Von der kleinen Cecily in großer Liebe«.
- Jack: Mein lieber Junge, was in aller Welt hat das zu sagen? Manche Tanten sind groß, manche Tanten sind klein! Das ist eine Sache, die jede Tante für sich entscheiden muß.
- Algernon: Gut, aber warum nennt deine Tante dich ihren Onkel. (*liest*) »Von der kleinen Cecily in großer Liebe ihrem geliebten Onkel Jack«. Ich gebe zu, es läßt sich nichts dagegen sagen, wenn eine Tante eine kleine Tante ist. Aber wieso eine Tante, wie groß oder klein sie auch immer sein mag, ihren eigenen Neffen ihren Onkel nennt, das geht über meinen Horizont. – Und außerdem ist dein Name nicht Jack, sondern Ernst.
- Jack: Er ist nicht Ernst, er ist Jack.
- Algernon: Du hast mir immer erzählt, du heißt Ernst! – Ich habe dich jedermann als Ernst vorgestellt. Du hörst auf den Namen Ernst. Du siehst auch wie jemand aus, der Ernst heißt, du bist der am meisten Ernst-aussehende Mensch, den ich je gesehen habe. Es ist einfach absurd von dir, plötzlich zu behaupten, du heißt nicht Ernst. – Außerdem steht es auch auf deiner Karte. (*liest*) Ernst Worthing, B4, Albany.
- Jack: Also gut. In London heiße ich Ernst, aber auf dem Land heiße ich Jack. Und das Zigarettenetui wurde mir auf dem Land geschenkt.
- Algernon: Aber das erklärt noch immer nicht, wieso deine kleine Tante, die in

Turnbridge Wells wohnt, dich ihren geliebten Onkel nennt. – Komm, komm, alter Junge, es ist besser, du rückst endlich mit der Wahrheit heraus. – Erzähl mir die ganze Geschichte. Ich muß gestehen, daß ich dich schon immer im Verdacht hatte, du seist ein eingefleischter, verkappter Bunburianer, jetzt weiß ich es sicher.

Jack: Bunburianer? – was in aller Welt meinst du mit Bunburianer?

Algernon: Ich will dir die Bedeutung dieses unvergleichlichen Ausdrucks enthüllen, sobald du mir anvertraut hast, wieso du in der Stadt Ernst und auf dem Land Jack heißt!

Jack: Gut, aber rück endlich mein Zigarettenetui heraus.

Algernon: Gut. Und du rück endlich mit deiner Erklärung heraus. Aber bitte mach sie nicht zu unwahrscheinlich, wenn es geht!

Jack: Mein lieber Junge – es ist absolut nichts Unwahrscheinliches an meiner Erklärung, sie ist sogar geradezu simpel: der alte Mister Thomas Cardew, der mich adoptierte, als ich noch ein kleiner Junge war, bestimmte mich in seinem Testament zum Vormund seiner Enkelin Miss Cecily Cardew, die mich aus Gründen des Respekts, die du vermutlich nicht zu würdigen verstehst, ihren Onkel nennt. Sie lebt auf meinem Landsitz unter der Aufsicht ihrer bewundernswerten Gouvernante Miss Prism.

Algernon: Wo liegt dein Landsitz noch einmal?

Jack: Das geht dich nichts an, mein lieber Junge. Du wirst keine Einladung erhalten. Ich kann dir nur soviel sagen, daß er nicht in Shropshire liegt.

Algernon: Das vermutete ich, mein Lieber. Ich habe Shropshire zwei Mal nach allen Regeln der Kunst durchbunburisiert. – Aber weiter: warum Ernst in der Stadt und Jack auf dem Land?

Jack: Mein lieber Algernon, ich bin nicht sicher, ob du meine wahren Gründe zu verstehen in der Lage bist. Du bist vermutlich nicht seriös genug. – Wenn man sich in der Position des Vormunds befindet, ist man verpflichtet, über alle Dinge von einer außerordentlich hohen moralischen Warte aus zu sprechen. Das ist einfach eine Verpflichtung! – Und da schwerlich behauptet werden kann, daß eine so außerordentliche moralische Höhe zur Gesundheit oder zum Wohlbefinden beiträgt, habe ich, um jederzeit nach London fahren zu können, einen liederlichen Bruder namens Ernst erfunden, der ununterbrochen in die fürchterlichsten Schwierigkeiten gerät. – Das, mein lieber Algy, ist die reine einfache Wahrheit.

Algernon: Die Wahrheit ist selten rein und niemals einfach. Unser Leben wäre entsetzlich langweilig, wenn es so wäre und die zeitgenössische Literatur würde gar nicht existieren.

Jack: Das wäre zu verschmerzen.

- Algernon: Literaturkritik ist nicht deine Stärke, mein lieber Junge. Überlasse das den Leuten ohne höhere Bildung. Du siehst ja, sie machen das ganz gut in ihren Zeitungen. Was du wirklich bist, ist ein Bunburianer! – Du bist einer der fortgeschrittensten Bunburianer, die ich kenne.
- Jack: Was in aller Welt soll das heißen?
- Algernon: Nun, du hast einen äußerst nützlichen Bruder namens Ernst in die Welt gesetzt, um so oft wie du willst in die Stadt kommen zu können. – Ich habe einen unschätzbaren Dauerinvaliden namens Bunbury erfunden, um jederzeit aufs Land fahren zu können. – Bunbury ist wirklich unschätzbar. Wenn Bunbury's Zustand zum Beispiel jetzt nicht wirklich außerordentlich schlecht wäre, könnte ich heute nicht mit dir bei Willi's dinieren, sondern müßte den Abend mit Tante Augusta verbringen, der ich es seit über einer Woche versprochen habe.
- Jack: Ich habe dich nicht gebeten, heute abends irgendwo mit mir zu dinieren.
- Algernon: Ich weiß das! – Du bist sehr sorglos in diesen Dingen. Das ist sehr ungeschickt von dir. – Nichts verärgert die Menschen so, wie Einladungen, die sie nicht erhalten.
- Jack: Du solltest lieber bei deiner Tante Augusta dinieren.
- Algernon: Ich habe nicht die leiseste Absicht, auch nur das Geringste in dieser Richtung zu unternehmen. Erstens diniere ich Montag bei ihr, und einmal wöchentlich mit Verwandten zu dinieren, ist wirklich ausreichend – zweitens, wann immer ich dort diniere, erhalte ich, als Familienmitglied, entweder überhaupt keine Tischdame zugeteilt oder gleich zwei, – und drittens weiß ich genau, neben wen sie mich heute setzen würde, neben Mary Farquhar, die ununterbrochen über den Tisch hinweg mit ihrem eigenen Mann kokettiert. Das ist nicht sehr erhebend, wirklich, es ist nicht einmal anständig. Und diese Dinge nehmen in einem Maße zu ... Die Anzahl der Frauen, die heute mit ihrem eigenen Mann flirten, ist geradezu skandalös. Es macht einen so schlechten Eindruck. Das heißt doch in aller Öffentlichkeit seine saubere Wäsche zu waschen. – Aber lassen wir das. Jetzt, da ich weiß, daß du ein eingefleischter Bunburianer bist, muß ich mit dir über Bunburisieren sprechen. Ich muß dir die Regeln beibringen.
- Jack: Ich bin keinesfalls ein Bunburianer. Wenn Gwendolen mich nimmt, bringe ich meinen Bruder um; ich glaube, ich werde ihn in jedem Fall umbringen. Cecily interessiert sich etwas zu stark für ihn.
- Algernon: So!
- Jack: Ja wirklich, Ernst wird langsam eine Last. Ich muß ihn loswerden und ich rate dir dringend, tu dasselbe mit deinem Mister Dingsbums ... mit deinem invaliden Freund mit dem absurden Namen.
- Algernon: Nichts in der Welt kann mich veranlassen, mich von Bunbury zu trennen, und falls du je heiratest, was mir allerdings außerordentlich zweifelhaft erscheint,

wirst du sehr glücklich sein, Bunbury zu kennen. Ein Mann, der heiratet, ohne Bunbury zu kennen, geht einer äußerst trostlosen Zukunft entgegen.

Jack: Das ist Unsinn. Wenn ich ein so zauberhaftes Mädchen wie Gwendolen heirate, bin ich ganz sicher, daß ich Bunbury nicht kennen will.

Algernon: Dann wird ihn deine Frau kennen wollen. Du scheinst nicht zur Kenntnis zu nehmen, daß in der Ehe die Zahl drei Kurz- und die Zahl zwei Langeweile bedeutet.

Jack: Das, mein junger Freund, ist die Theorie, die das verderbte französische Drama seit den letzten fünfzig Jahren verbreitet.

Algernon: Jawohl, und die in unserem trauten britischen Heim in der halben Zeit verwirklicht wurde.

Jack: Um Gottes willen, sei nicht zynisch. Nichts ist leichter als zynisch zu sein.

Algernon: Mein lieber Junge ... *(es läutet)* Ah, das muß Tante Augusta sein. Nur Verwandte und Gläubiger läuten so wagnerianisch, – also: wenn ich sie dir zehn Minuten aus dem Weg räume, damit du Gwendolen deinen Antrag machen kannst, dinierst du dann heute Abend mit mir bei Willis?

Jack: In diesem Falle ja!

(Lane tritt ein.)

3. Szene

Lane, Lady Bracknell, Algernon, Jack, Gwendolen.

Lane: Lady Bracknell und Miss Fairfax.

(Lady Bracknell und Gwendolen treten ein.)

Bracknell: Guten Tag, lieber Algernon. Also ich hoffe dein Benehmen ist tadellos heute.

Algernon: Doch, doch, Tante Augusta, mein Befinden ist tadellos.

Bracknell: Das ist nicht ganz dasselbe. In der Praxis gehen diese beiden Dinge sogar selten zusammen. *(Sie nickt Jack eisig zu.)*

Algernon *(zu Gwendolen)*: Du siehst reizend aus, heute.

Gwendolen: Ich bin immer reizend, nicht wahr, Mr. Worthing?!

Jack: Sie sind einfach vollkommen, Gwendolen.

- Gwendolen: Oh! Ich hoffe doch, daß ich das nicht bin! Das ließe keine Möglichkeit für Entwicklungen offen und ich habe vor, mich noch in mancher Hinsicht zu entwickeln.
- Bracknell: Es tut mir leid, daß wir etwas verspätet sind, Algernon, aber ich mußte einfach nach der guten Lady Harbury sehen. Ich bin seit dem Tod ihres armen Mannes nicht bei ihr gewesen. – Ich habe noch nie eine Frau gesehen, die nach so kurzer Zeit derart verändert war. Sie sieht um zwanzig Jahre jünger aus. Und jetzt möchte ich eine Tasse Tee und eines von diesen delizösen Gurkensandwiches, die du mir versprochen hast.
- Algernon: Aber natürlich, Tante Augusta.
- Bracknell: Möchtest du nicht bei mir sitzen, Gwendolen?
- Gwendolen: Danke Mama, ich sitze sehr angenehm hier.
- Algernon *(mit der leeren Sandwichplatte)*: Gott im Himmel! Lane! Wieso sind denn keine Gurkensandwiches da? Ich habe sie doch ausdrücklich bestellt!
- Lane *(schwer)*: Es gab heute keine Gurken, Sir! – Auf dem ganzen Markt nicht! – Ich war zweimal dort!
- Algernon: Keine Gurken!
- Lane: Nein, Sir! Nicht einmal bei Barzahlung.
- Algernon: Es ist gut, Lane, ich danke Ihnen.
- Lane: Ich danke Ihnen, Sir.
- Algernon: Ich bin ernstlich bestürzt, Tante Augusta. Keine Gurken!
- Bracknell: Es macht wirklich nichts, Algernon. Ich nahm einige Petits-Fours bei Lady Harbury, die anscheinend überhaupt nur mehr dem Luxus lebt.
- Algernon: Ich höre, ihr Haar ist vor Gram tatsächlich erblondet.
- Bracknell: Erblondet ist sie, aber aus welchem Grund, kann ich natürlich nicht sagen.
- (Algernon reicht ihr eine Tasse Tee.)*
- Danke! Ich habe eine große Überraschung für dich heute abend, Algy. Ich werde dir Mary Farquhar als Tischdame geben. Sie ist so eine nette Person und so verliebt in ihren Mann. – Es ist entzückend, die beiden zu beobachten.
- Algernon: Aber ich fürchte, ich werde auf das Vergnügen des heutigen Dinner bei dir verzichten müssen.
- Bracknell: Das hoffe ich nicht, Algernon. Es würde meine ganze Tischordnung

durcheinanderbringen. – Dein Onkel müßte oben essen, daran ist er zwar gewöhnt, glücklicherweise, aber ...

Algernon: Tante Augusta! Es ist sicher schrecklich langweilig für dich und, unnötig es zu betonen, es ist eine wirkliche Enttäuschung für mich, aber leider ist es eine Tatsache, daß ich eben ein Telegramm erhalten habe. Mein armer Freund Bunbury ist wieder einmal sehr krank. Man scheint dort zu glauben, ich müßte bei ihm sein.

Bracknell: Das ist aber seltsam! Dieser Mr. Bunbury scheint an einer merkwürdig anfälligen Gesundheit zu leiden.

Algernon: Ja! – Der arme Bunbury ist wirklich schrecklich arm dran.

Bracknell: Hm, ich muß sagen, Algernon, ich denke, es ist hoch an der Zeit, daß dieser Mr. ...

Algernon: Bunbury!

Bracknell: – sich langsam entschließt, ob er nun leben oder sterben möchte. Dieses hin und her in einer solchen Sache ist absurd. Ich wäre dir sehr verbunden, wenn du Mr. Bunbury von mir bestellen würdest, ich ließe ihn herzlich bitten, Samstag freundlicherweise keinen Rückfall zu bekommen. – Ich verlasse mich wegen des musikalischen Teils ganz auf dich. Es ist mein letzter Empfang und man braucht irgend etwas, das zur Konversation ermutigt, insbesondere am Ende der Saison, wenn jeder praktisch alles gesagt hat, was er zu sagen hatte. – Und das ist in den meisten Fällen nicht sehr viel.

Algernon: Ich werde mit Bunbury sprechen, Tante Augusta, – wenn er gerade bei Bewußtsein ist, und ich glaube, ich kann versprechen, daß es ihm am Samstag besser gehen wird. – Aber wirklich, die Musik ist ein großes Problem. – Du weißt, spielt man gute Musik, hört niemand zu, – spielt man schlechte Musik, spricht keiner. Aber ich will mit dir das Programm durchgehen, das ich ausgearbeitet habe, wenn du mit mir kommen willst?

Bracknell: Ich danke dir, Algernon, das ist sehr aufmerksam von dir. Ich bin sicher, das Programm wird hinreißend sein, nach einigen Säuberungen. – Französische Chansons kann ich natürlich nicht zulassen.

Algernon: Aber, Tante Augusta!

Bracknell: Die Leute halten sie in jedem Fall für unpassend, und entweder sie sind schockiert, was vulgär ist, oder sie lachen, und das ist noch schlimmer. Deutsch klingt doch wie eine durchaus anständige Sprache und ich glaube ..., Gwendolen, komm du zu mir.

Gwendolen *(bleibt sitzen)*: Gewiß, Mama!

(Lady Bracknell und Algernon ab.)

4. Szene

Jack, Gwendolen

- Jack: Es ist ein besonders schöner Tag heute, Miss Fairfax.
- Gwendolen: Bitte sprechen Sie nicht übers Wetter mit mir. Wann immer jemand mit mir über das Wetter spricht, bin ich sicher, daß er etwas ganz anderes meint. Und das macht mich so nervös!
- Jack: Ich meine etwas ganz anderes.
- Gwendolen: Dacht' ich's mir doch! Wirklich, ich täusche mich da nie!
- Jack: Ich wiederum würde mir gerne gestatten, die vorübergehende Abwesenheit von Lady Bracknell zu benützen ...
- Gwendolen: Das sollten Sie aber auch wirklich tun. Mama hat eine Art des Plötzlichwiedererscheinens ... daß ich sie schon einige Male deshalb zur Rede stellen mußte.
- Jack *(nervös)*: Miss Fairfax! Stets, seit ich Sie das erste Mal sah, habe ich Sie mehr bewundert als jedes andere Mädchen, – das ich seither traf, seit ich Sie traf. –
- Gwendolen: Jaja, das weiß ich. Ich habe mir gewünscht, daß Sie das in der Öffentlichkeit etwas mehr demonstriert hätten. Sie haben auf mich immer eine unwiderstehliche Faszination ausgeübt. Sogar bevor ich Sie noch kannte, waren Sie mir nicht gleichgültig. Wir leben, wie Sie hoffentlich wissen, Mr. Worthing, in einem Zeitalter der Ideale. Und mein Ideal ist es immer gewesen, jemanden zu lieben, der Ernst heißt. In diesem Namen liegt etwas, das unbedingtes Vertrauen einflößt. In dem Augenblick, in dem Algernon zum ersten Mal erwähnte, daß er einen Freund hat, der Ernst heißt, wußte ich, es ist mein Schicksal, Sie zu lieben.
- Jack: Du liebst mich wirklich, Gwendolen?
- Gwendolen: Leidenschaftlich.
- Jack: Liebling! Du weißt nicht, wie glücklich du mich machst, aber ...
- Gwendolen: Oja, mein Ernst!
- Jack: Aber du willst doch nicht wirklich sagen, daß du mich nicht lieben würdest, wenn mein Name nicht Ernst wäre.
- Gwendolen: Aber er ist doch Ernst!
- Jack: Ja, das weiß ich! Aber angenommen, er wäre es nicht. Willst du wirklich sagen, du könntest mich dann nicht lieben?

- Gwendolen: Ach! Das ist doch eindeutig eine metaphysische Spekulation. Wie die meisten metaphysischen Spekulationen hat sie nur einen äußerst geringen Bezug zu den Realitäten unseres Lebens, wie wir doch wissen.
- Jack: Also ich, Liebling, ich persönlich, um ganz offen zu sein, kann nichts Besonderes an dem Namen Ernst finden. – Ich glaube nicht einmal, daß der Name zu mir paßt.
- Gwendolen: Er paßt wunderbar zu dir. Es ist ein göttlicher Name. Er hat eine eigene Musik. Er erzeugt Vibrationen.
- Jack: Also wirklich, Gwendolen, ich muß sagen, es gibt einen Haufen netter Namen. Ich finde Jack, zum Beispiel, ist ein traumhafter Name. –
- Gwendolen: Jack!
- Jack: Jack! (*weich*)
- Gwendolen: Nein, es ist nur sehr wenig Musik in Jack, wenn überhaupt eine darin ist. Er erregt nicht. – Er erzeugt absolut keine Vibration. Ich habe verschiedene Jacks gekannt und alle, ohne Ausnahme, waren außergewöhnlich langweilig. Nein, nein, der einzige Name, der einem wirklich Sicherheit gibt, ist Ernst.
- Jack: Ich muß mich sofort taufen lassen, – ich meine, wir müssen uns sofort trauen lassen. Da ist keine Zeit zu verlieren.
- Gwendolen: Heiraten, Mr. Worthing?
- Jack: Ja, – natürlich. Sie wissen, daß ich Sie liebe und Sie lassen mich glauben, daß ich Ihnen nicht völlig gleichgültig bin, Miss Fairfax.
- Gwendolen: Ich bete dich an. Aber Sie haben mir noch keinen Antrag gemacht. Kein Wort wurde bisher über Ehe gesprochen. Dieses Thema ist nicht einmal berührt worden.
- Jack: Hm! – Darf ich dir jetzt einen Antrag machen?
- Gwendolen: Ich glaube, es wäre eine wunderbare Gelegenheit. Und, um Ihnen jede mögliche Enttäuschung zu ersparen, Mr. Worthing, glaube ich, ist es nur fair, wenn ich Ihnen jetzt schon ganz offen im Vorhinein sage, daß ich absolut entschlossen bin, Ihren Antrag anzunehmen.
- Jack: Gwendolen.
- Gwendolen: Ja, Mr. Worthing, was wollen Sie mir denn sagen?
- Jack: Du weißt, was ich dir sagen will.
- Gwendolen: Ja, aber du sagst es nicht.

Jack: Gut. Willst du mich heiraten?

(Er kniet vor sie hin.)

Gwendolen: Aber natürlich will ich, Liebling. Wie lange du dazu gebraucht hast. Ich fürchte, du hast wenig Erfahrung in solchen Dingen.

Jack: Liebste, ich habe nie jemanden geliebt außer dich.

Gwendolen: Jaja, aber Männer machen oft Anträge aus Gewohnheit. – Was du für wundervolle Augen hast, Ernst. Ich hoffe, du wirst mich immer so ansehen, besonders wenn andere Leute dabei sind. *(Umarmung)*

5. Szene

Lady Bracknell, Gwendolen, Jack.

Bracknell *(eintretend)*: Gwendolen, wir haben ... Mr. Worthing!

Jack: Ja!

Bracknell: So stehen Sie doch auf, mein Herr, aus dieser merkwürdigen Position. Es ist äußerst unschicklich.

(Jack will sich erheben, Gwendolen hindert ihn daran.)

Gwendolen: Mama! Ich muß dich bitten, dich zurückzuziehen. Mr. Worthing ist noch nicht ganz fertig.

Bracknell: Noch nicht fertig? Womit, wenn ich fragen darf?

Gwendolen: Ich bin mit Mr. Worthing verlobt, Mama.

(Jack steht auf.)

Bracknell: Verzeih bitte, du bist keinesfalls verlobt. Und mit niemandem. Wenn du mit irgend jemandem verlobt sein wirst, werden ich oder dein Vater, falls seine Gesundheit es ihm erlaubt, dich über diese Tatsache informieren. Eine Verlobung soll ein junges Mädchen überraschend treffen, angenehm oder unangenehm, wie es eben so kommt. Es ist schwerlich eine Angelegenheit, die man ihm allein zu entscheiden erlauben kann ... Und jetzt habe ich Ihnen einige Fragen zu stellen, Mr. Worthing. Während ich dieses Verhör durchführe, wirst du unten im Wagen auf mich warten, Gwendolen.

Gwendolen: Mama!

Bracknell: Im Wagen, Gwendolen! Gwendolen, im Wagen!

Gwendolen: Ja, Mama.

(Gwendolen ab.)

6. Szene

Lady Bracknell, Jack.

Bracknell *(setzt sich)*: Sie dürfen sich setzen, Mr. Worthing. *(Sie blickt auf ihr Notizbuch.)*

Jack: Ich danke Ihnen, Lady Bracknell, aber ich ziehe es vor zu stehen.

Bracknell: Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen mitzuteilen, daß Sie sich nicht auf meiner Liste der in Frage kommenden jungen Männer befinden, obwohl ich die gleiche Liste habe, wie die gute Herzogin von Balton. Wir arbeiten nämlich zusammen. Aber wie immer, ich bin durchaus bereit, Ihren Namen einzutragen, wenn Ihre Antworten so sind, wie eine echte besorgte Mutter sie erwarten kann. – Rauchen Sie?

Jack: Also gut, ich muß gestehen, ich rauche.

Bracknell: Das freut mich. Ein Mann soll immer irgendeine Beschäftigung haben. Es gibt schon genug junge Männer in London, die nichts tun. Wie alt sind Sie?

Jack: Fünfunddreißig.

Bracknell: Ein ausgezeichnetes Alter, um verheiratet zu werden. Ich habe immer die Meinung vertreten, daß ein Mann, der die Absicht hat sich zu verheiraten, entweder nichts wissen soll oder alles. Was wissen Sie?

Jack *(nach einigem Zögern)*: – Ich weiß einiges.

Bracknell: Das ist gut! – Ich bin sehr beruhigt, das zu hören. Die ganze Theorie unserer heutigen Erziehung ist absolut ungesund. Aber Gott sei Dank bringt die Erziehung bei uns keinerlei Ergebnisse hervor. Wenn sie das täte, würde sie zu einer ernststen Gefahr für die oberen Klassen werden. Wie hoch ist Ihr Einkommen?

Jack: Zwischen sieben und achttausend im Jahr.

Bracknell *(trägt die Summe in ihr Buch ein)*: Grund oder Papiere?

Jack: Papiere hauptsächlich.

Bracknell: Das ist zufriedenstellend.

Jack: Ich habe natürlich einen Landsitz mit etwas Land drum herum,

fünfzehnhundert Morgen, glaube ich, aber mein Einkommen ist davon unabhängig.

Bracknell: Ein Landhaus! – Wieviele Schlafzimmer? Aber das kann später aufgeklärt werden. Sie haben auch ein Stadthaus, hoffe ich? Einem Mädchen mit einem so einfachen, unverdorbenen Charakter wie Gwendolen kann man schwerlich zumuten, auf dem Land zu wohnen.

Jack: Ich habe ein Haus auf dem Belgrave Square.

Bracknell: – Nummer?

Jack: 149.

Bracknell (*schüttelt den Kopf*): Die unmoderne Seite. Ich wußte, irgend etwas stimmt da nicht. – Aber das könnte man natürlich leicht ändern.

Jack: Die Mode oder die Seite?

Bracknell (*streng*): Sowohl als auch, wenn es nötig ist, würde ich denken. – Und nun zu den unwichtigen Dingen: Leben Ihre Eltern noch?

Jack: Ich habe beide Eltern verloren.

Bracknell: Beide! Das sieht fast wie Nachlässigkeit aus. Was war Ihr Vater? Offensichtlich war er ein Mann von einigem Wohlstand. Trug er von Geburt an den Purpur des Kaufmanns oder kommt er aus der Aristokratie?

Jack: Ich fürchte, ich weiß das nicht. Denn die Sache ist die, Lady Bracknell, ich sagte, ich hätte meine Eltern verloren. Es würde der Wahrheit etwas näher kommen, wenn ich sagte, es scheint eher so, als hätten meine Eltern mich verloren. Ich weiß tatsächlich nicht, wo ich geboren wurde. – Ich wurde – hm, ich wurde gefunden.

Bracknell: Gefunden!

Jack: Ja. Der inzwischen verstorbene Mr. Thomas Cardew, ein alter Herr von besonders wohltätiger Veranlagung, fand mich und gab mir den Namen Worthing, denn es traf sich, daß er gerade ein Erste-Klasse-Ticket nach Worthing in der Tasche hatte. Worthing ist ein Ort in Sussex, wissen Sie. Es ist ein kleiner Küsten-Badeort.

Bracknell: Und dieser wohltätige Gentleman, der das Erste-Klasse-Ticket nach diesem kleinen Küsten-Badeort in der Tasche hatte, wo fand er Sie?

Jack (*schwer*): In einer Reisetasche.

Bracknell: Hm. In einer Reisetasche.

Jack (*sehr ernsthaft*): Ja, Lady Bracknell, es war eine Reisetasche. Etwas über Mittelgröße, schwarzes Leder, mit zwei Handgriffen. Eine ganz gewöhnliche

Reisetasche.

Bracknell: Und in welcher Lokalität stieß dieser Mister James oder Thomas Cardew auf diese ganz gewöhnliche Reisetasche?

Jack: In der Gepäckaufbewahrung des Viktoria-Bahnhofes. Sie wurde ihm statt seiner eigenen ausgehändigt.

Bracknell: In der Gepäckaufbewahrung des Viktoria-Bahnhofes.

Jack: Ja, auf der Sussex-Linie.

Bracknell: Die Linie ist ohne Belang. Mr. Worthing, ich muß gestehen, ich bin einigermaßen bestürzt über das, was Sie mir da eben erzählt haben. In einer Reisetasche, ob sie nun Handgriffe hat oder nicht, in einer Reisetasche geboren oder zumindest aufgezogen zu werden, scheint mir auf eine Mißachtung jeden normalen Familiensinns hinzudeuten, die an die schlimmsten Exzesse der französischen Revolution erinnert. Und ich vermute, Sie wissen, wohin diese unglückliche Bewegung geführt hat. Und was diese gewisse Lokalität betrifft, in der diese Reisetasche gefunden wurde, die Gepäckaufbewahrung eines Bahnhofes, so kann ich mir kaum denken, daß dies als sichere Basis für eine anerkannte Stellung in der guten Gesellschaft angesehen werden kann.

Jack: Darf ich Sie fragen, was Sie mir zu tun raten?

Bracknell: Mr. Worthing, ich würde Ihnen ganz dringend raten, so rasch wie möglich zu versuchen, einige Verwandte herbeizuschaffen und in jedem Fall von jedem Geschlecht zumindest ein Elternteil aufzutreiben, und das, bevor die Saison zu Ende ist.

Jack: Aha, – ich kann nur nicht sehen, wie ich das machen soll. Aber ich kann die Reisetasche augenblicklich auftreiben, sie ist bei mir zu Hause. Ich glaube wirklich, das müßte Sie befriedigen, Lady Bracknell.

Bracknell: Mich, Mr. Worthing, was soll das mit mir zu tun haben? Sie wollen doch nicht ernsthaft andeuten, daß ich oder Lord Bracknell auch nur im Traum daran denken, zu erlauben, daß unsere einzige Tochter, – ein Mädchen, erzogen mit größter Sorgfalt, – in eine Gepäckaufbewahrung einheiratet und eine Verbindung eingeht mit einer schwarzledernen Reisetasche. – Guten Abend, Mr. Sussex, – Worthing? – Worthing.

(Bracknell geht majestätisch ab.)

7. Szene

Jack, Algernong.

Jack: Gute Nacht!

(Algernon spielt im Nebenraum den Hochzeitsmarsch von Mendelsohn-Bartholdy. Jack geht wütend zur Tür.)

Um Gottes willen! Spiel nicht dieses grausige Musikstück! Du bist einfach instinktlos!

(Die Musik verstummt und Algernon tritt strahlend auf.)

Algernon: Ist etwas schiefgegangen, alter Junge? Du willst doch nicht sagen, Gwendolen hätte dich abgewiesen.

Jack: Ach, so weit es Gwendolen angeht, sind wir verlobt. Aber ihre Mutter! Die ist einfach unerträglich. Niemals noch traf ich eine solche Gorgone, – ich weiß zwar nicht genau, was eine Gorgone eigentlich ist, aber ich bin absolut sicher, Lady Bracknell ist eine. Entschuldige Algy, ich sollte vermutlich nicht von deiner leiblichen Tante in dieser Art sprechen, zumindest nicht, wenn du dabei bist.

Algernon: Mein lieber Junge, ich liebe es, wenn man auf meine Verwandten losgeht, das ist überhaupt das Einzige, was mich mit ihnen versöhnt. Verwandte sind nichts als ein Haufen von langweiligen Leuten, die nicht die entfernteste Ahnung haben, wie man lebt und nicht den leisesten Instinkt dafür, wann man stirbt.

Jack: Algy! – Du glaubst doch nicht, daß irgendeine Aussicht besteht, Gwendolen könnte in den nächsten 150 Jahren ihrer Mutter ähnlich werden? Algy! – Sag!

Algernon: Alle Frauen werden wie ihre Mütter. Das ist ihre Tragödie. – Kein Mann wird wie seine Mutter. Das ist seine Tragödie.

Jack: Ist das gescheit, was du da sagst?

Algernon: Es ist brillant formuliert.

Jack: Also, wenn du wirklich recht hättest, würde ich mich auf der Stelle erschießen.

Algernon: Apropos erschießen, hast du Gwendolen die Wahrheit gesagt, daß du nur in der Stadt Ernst bist und auf dem Lande aber Jack?

Jack: Mein lieber Junge, die Wahrheit gehört nicht zu den Dingen, die man einem reizenden, süßen, verwöhnten Mädchen ins Gesicht sagt. Du hast eine merkwürdige Vorstellung davon, wie man sich Frauen gegenüber verhält.

Algernon: Die einzig mögliche Art, wie man sich Frauen gegenüber verhält ist, daß man sich an eine heranmacht, wenn sie hübsch ist, aber an eine andere, wenn sie häßlich ist.

Jack: Das ist doch Unsinn.

- Algernon: Was ist denn mit deinem Bruder? Was ist denn mit dem verworfenen Ernst?
- Jack: Bevor diese Woche noch umist, werde ich ihn los sein. Er wird in Paris an einem Schlaganfall sterben. Eine Menge Leute sterben an so was, ganz plötzlich, nicht wahr?
- Algernon: Ja, aber es ist erblich, mein lieber Junge! Es ist eins von den Dingen, die ganze Familien ausrotten. Du wärest besser dran mit einer schweren Erkältung.
- Jack: Und du bist sicher, daß das nicht erblich ist?
- Algernon: Absolut.
- Jack: Also gut, mein armer Bruder Ernst wurde plötzlich dahingerafft, in Paris, von einer schweren Erkältung.
- Algernon: Sag, erzähltest du nicht, dein reizendes Mündel Cecily sei etwas zu sehr an deinem Bruder Ernst interessiert? Wird sie der Verlust nicht sehr schmerzlich treffen?
- Jack: Oh nein, das geht schon in Ordnung! Cecily ist keine von diesen versponnenen, romantischen Backfischen, Gott sei Dank. Sie hat einen fabelhaften Appetit, macht lange Fußmärsche und kümmert sich kaum um ihren Unterricht.
- Algernon: Ich würde sie gerne einmal sehen, die kleine Cecily.
- Jack: Das genau werde ich zu verhindern wissen. Sie ist außergewöhnlich hübsch.
- Algernon: Hast du Gwendolen erzählt, daß du ein außergewöhnlich hübsches Mündel zu Hause hast?
- Jack: Man posaunt so etwas nicht in die Welt hinaus. Ich bin vollkommen sicher, daß Gwendolen und Cecily die besten Freundinnen werden. Eine halbe Stunde, nachdem sie sich kennengelernt haben, werden sie sich Schwestern nennen.
- Algernon: Das tun Frauen oft, nachdem sie sich vorher eine Menge anderer Namen gegeben haben. Aber, mein lieber Junge, wenn wir noch einen guten Tisch bei Willi's bekommen wollen, müssen wir uns langsam umziehen. Ich bin entsetzlich hungrig.
- Jack: Ich hab noch nie erlebt, daß du nicht hungrig bist.
- Algernon: Was machen wir nach dem Dinner? Oper?
- Jack: Nein! – Ich mag nicht zuhören!
- Algernon: Gut, dann in den Club?
- Jack: Nein! Ich hasse das Reden!

Algernon: Gut. Wollen wir sehen, was im Empire los ist?

Jack: Nein! Ich kann da nicht mehr zuschauen. Es ist so stumpfsinnig.

Algernon: Gut. Was sollen wir dann tun?

Jack: Nichts.

Algernon: Nichts, nichts tun, das ist das Schwerste. Aber wenn sich nichts anderes finden läßt, bin ich auch zum Schwersten bereit.

8. Szene

Lane, Jack, Algernon, Gwendolen.

(Lane tritt ein.)

Lane: Miss Fairfax.

(Gwendolen tritt ein. Lane geht ab.)

Algernon: Gwendolen, auf mein Wort ...

Gwendolen: Algy, dreh dich bitte um. Ich habe Mr. Worthing einiges, ganz persönliches, zu sagen.

Algernon: Wirklich Gwendolen, ich glaube nicht, daß ich das erlauben darf.

Gwendolen: Algy, du nimmst immer eine so unmoralische Haltung gegenüber dem Leben ein. Dafür bist du nicht alt genug.

(Algernon zieht sich zum Kamin zurück.)

Jack: Mein Liebling!

Gwendolen: Ernst, wir werden vielleicht nie heiraten können. Mamas Gesichtsausdruck nach zu schließen, werden wir es nicht. Aber wenn sie uns vielleicht auch daran hindern kann, Mann und Frau zu werden und wenn ich irgend jemand anderen heirate oder wenn ich öfter heirate, nichts kann sie tun, was meine ewige Liebe zu dir verändern könnte.

Jack: Meine liebste Gwendolen.

Gwendolen: Die Geschichte deiner romantischen Herkunft, die mir Mama mit unliebenswürdigen Kommentaren berichtete, hat selbstverständlich die tiefsten Tiefen meines Wesens aufgewühlt. Dein Taufname hat eine unwiderstehliche Faszination auf mich und die Einfachheit deines Charakters

macht dich für mich einfach unbegreiflich. Deine Stadtadresse habe ich, wie ist deine Adresse auf dem Lande?

Jack: Manor House, Woolton, Hartfordshire.

(Algernon, der aufmerksam gelauscht hat, schreibt die Adresse auf seine Manschette und greift zum Fahrplan.)

Gwendolen: Ist die Postverbindung gut? Es könnte sich als notwendig erweisen, irgend etwas Verzweifeltes zu tun und so etwas bedarf natürlich reiflicher Überlegung. Deshalb will ich dir täglich alles Nötige mitteilen.

Jack: Oh, meine Einzige.

Gwendolen: Wie lange bleibst du noch in der Stadt?

Jack: Bis Montag.

Gwendolen: Gut, Algy, du darfst dich jetzt wieder umdrehen.

Algernon: Danke, ich hab mich schon umgedreht.

Gwendolen: Du darfst auch läuten.

(Algernon läutet.)

Jack: Darf ich dich zum Wagen begleiten, Liebling?

Gwendolen: Du darfst.

(Jack und Gwendolen ab.)

9. Szene

Lane, Algernon.

Lane tritt ein, er bringt ein Tablett mit Briefen. Da Algernon nur die Umschläge ansieht, und die Briefe dann zerreißt, vermutet man mit Recht, daß es sich um Rechnungen handelt.)

Algernon: Lane.

Lane: Ja, Sir.

Algernon: Morgen gehe ich bunburisieren.

Lane: Ja, Sir.

Algernon: Ich werde vermutlich nicht vor Montag zurück sein.

Lane: Ja, Sir.

Algernon: Sie können meinen Smoking einpacken und all die Bunbury-Anzüge.

Lane: Ja, Sir.

Algernon: Ich hoffe, morgen wird ein schöner Tag, Lane.

Lane: Nein, Sir, das glaube ich nicht.

Algernon: Sie sind ein Pessimist, Lane.

Lane: Ja, Sir.

(Lane ab.)

10. Szene

*Algernon, Jack.
(Jack tritt ein.)*

Jack: Das ist ein entzückendes, intelligentes Mädchen! – Das einzige Mädchen, das mich in meinem ganzen Leben wirklich interessiert hat. – Worüber in aller Welt freust du dich so?

(Algernon hat grinsend Jacks Landadresse von seiner Manschette abgelesen.)

Vorhang

2. Akt

1. Szene

*Gartensaal im Manor-House.
Miss Prism, Cecily.*

- Prism: Cecily! Obgleich dem Gießen der Blumen eine gewisse Nützlichkeit nicht abgesprochen werden kann, ist es doch nicht unbedingt Ihre Obliegenheit, es zu tun, – zumal zu einem Zeitpunkt, an dem intellektuelle Genüsse Sie erwarten: Die deutsche Grammatik liegt auf dem Tisch. Bitte schlagen Sie Seite fünfzehn auf. Wir wollen die gestrige Lektion wiederholen.
- Cecily: Deutsch ist auf keinen Fall eine Sprache, die mir steht. Ich weiß genau, daß ich nach einer Stunde deutsch vollkommen reizlos geworden bin.
- Prism: Kind, Sie wissen genau, welches Gewicht Ihr Vormund auf Ihr Deutsch legte, als er nach London fuhr. Er legt immer besonderes Gewicht auf Ihr Deutsch, wenn er nach London fährt.
- Cecily: Ach, der gute Onkel Jack ist so ernst. Manchmal ist er so ernst, daß ich glaube, er ist nicht ganz gesund.
- Prism: Ihr Vormund erfreut sich der allerbesten Gesundheit! Und der Ernst, mit dem er auftritt, ist besonders bei einem verhältnismäßig jungen Mann hoch einzuschätzen. Ich habe nie jemanden gekannt, mit einem so starken Gefühl für Pflicht und Verantwortung wie ihn.
- Cecily: Wahrscheinlich ist das der Grund, warum er sich oft langweilt, wenn er mit Ihnen und mir zusammen ist.
- Prism: Cecily! – Sie setzen mich in Erstaunen! – Mr. Worthing hat eine Menge Kummer. Eitel Lustigkeit und Trivialitäten wären sehr deplaciert in seiner Gegenwart. Sie müssen immer an sein ständiges Bangen um diesen unglücklichen jungen Mann, seinen Bruder denken.
- Cecily: Ich wollte, Onkel Jack würde diesem unglücklichen jungen Mann erlauben, einmal hierher zu kommen. Wir könnten einen guten Einfluß auf ihn ausüben, Miss Prism. Zumindest Sie würden das tun: Sie sprechen deutsch, wissen viel von Geologie und solche Dinge beeindruckten einen Mann sicher sehr.

(Cecily schreibt in ihr Tagebuch.)

- Prism: Ich glaube, daß bei einem solchen Charakter, der nach dem Geständnis seines eigenen Bruders unverbesserlich schwach und schwankend ist, nicht einmal ich etwas ausrichten könnte. Nein, tatsächlich hätte ich nicht den Wunsch, es zu versuchen. Was ein Mann sät, soll er auch ernten. Bitte legen Sie Ihr

Tagebuch weg, Cecily. Ich weiß überhaupt nicht, wozu Sie ein Tagebuch führen.

Cecily: Ich führe ein Tagebuch, um die wundervollen Geheimnisse meines Lebens darin festzuhalten. Wenn ich sie nicht aufschreibe, würde ich sie wahrscheinlich alle vergessen.

Prism: Das Gedächtnis, meine liebe Cecily, ist das Tagebuch, das wir alle mit uns führen.

Cecily: Oh ja, doch das hält meist nur Dinge fest, die sich nie ereignet haben. Ich glaube, nur diese Art Gedächtnis ist schuld an all den dreibändigen Romanen, die man uns ununterbrochen ins Haus schickt.

Prism: Sprechen Sie nicht so leichtfertig von dreibändigen Romanen, Cecily. Ich habe selbst einen verfaßt, in meinen frühen Tagen.

Cecily: Wirklich, Miss Prism? Wie bewundernswert klug Sie sind! Ich hoffe, er ging nicht gut aus? Ich hasse Romane, die gut ausgehen. Sie deprimieren mich so!

Prism: Die Guten endeten glücklich, die Bösen unglücklich: Das ist der Sinn der Dichtkunst.

Cecily: Wahrscheinlich! Aber es ist so ungerecht. – Wurde Ihr Roman je veröffentlicht?

Prism: Er wurde verlegt; *(auf Cecily's Reaktion)* ich gebrauche den Ausdruck mehr im Sinne von verloren. Aber, für Ihre Arbeit, Kind, sind diese Betrachtungen ohne Wert.

Cecily *(lächelnd)*: Aber ich sehe den lieben Doktor Chasuble sich uns nähern.

Prism *(auf)*: Dr. Chasuble. Das ist in der Tat ein Vergnügen.

2. Szene

*Prism, Cecily, Chasuble.
(Chasuble tritt ein.)*

Chasuble: Und! Und! Wie geht es uns denn heute morgen? Ihnen, Miss Prism, geht es sicher gut.

Cecily: Nein, Miss Prism klagte eben über einen leichten Kopfschmerz. Ich denke, ein kleiner Spaziergang mit Ihnen durch den Park würde ihr sicher sehr gut tun, Dr. Chasuble.

Prism: Cecily, ich habe absolut nichts von Kopfschmerzen erwähnt.

Cecily: Das stimmt, Miss Prism, aber ich fühle so etwas. Während Dr. Chasuble kam, mußte ich nur daran denken, und nicht an die deutsche Grammatik.

Chasuble: Cecily, ich hoffe, Sie sind nicht unaufmerksam.

Cecily: Doch, doch, ich fürchte, ich bin es.

Chasuble: Das ist aber seltsam. Wenn ich das Glück hätte, Miss Prism's Schüler zu sein, ich würde an ihren Lippen hängen. (*Prism's Blick wird starr.*) Bildlich gesprochen! – Metaphorisch! – Meine Metapher bezieht sich auf Bienen! Ahm! – Mr. Worthing, vermute ich, ist noch nicht aus London zurück.

Prism: Wir erwarten ihn nicht vor Montag nachmittag.

Chasuble: Ja, ja. Er verbringt gewöhnlich seine Sonntage in London. Ja, er gehört nicht zu jenen, deren einziges Streben der Genuß ist, wie zweifellos dieser unglückliche junge Mann, sein Bruder, geartet zu sein scheint, wie man hört. – Aber ich darf Egeria und ihre Schülerin nicht länger stören.

Prism: Egeria? Mein Name ist Laetitia, –

Chasuble: Nur eine klassische Anspielung. – Aus der heidnischen Mythologie. Ich sehe Sie doch beide bei der Abendandacht?

Cecily: Ja.

Prism: Ich glaube, lieber Doktor, ich werde einen kleinen Spaziergang mit Ihnen machen. Ich merke, daß ich wirklich Kopfschmerzen habe.

Chasuble: Welches Vergnügen, Miss Prism, welches Vergnügen. – Wir könnten bis zur Schule gehen und dann zurück.

Prism: Entzückend, entzückend! – Cecily, während meiner Abwesenheit dürfen Sie sich mit der Politökonomie beschäftigen. Das Kapitel über den Kursverfall des britischen Pfundes können Sie überspringen.

(*Prism und Chasuble ab.*)

Cecily: Danke. Scheußliche Politökonomie! Scheußliche Geographie! Scheußliche, scheußliche deutsche Grammatik! Scheußlich, scheußlich, scheußlich!

3. Szene

Cecily, Merriman, Algernon.
(Merriman tritt ein mit einer Visitenkarte auf einem Tablett.)

Merriman: Miss Cecily!

Cecily: Ja.

Merriman: Mr. Ernst Worthing ist eben angekommen. Er hat sein Gepäck mitgebracht.

Cecily *(liest)*: Mr. Ernst Worthing, London, B4 the Albany, Onkel Jacks Bruder. Haben Sie ihm gesagt, daß Mr. Worthing nach London gefahren ist?

Merriman: Sehr wohl! Er schien sehr enttäuscht! – Ich erwähnte, daß Sie und Miss Prism hier wären. Er sagte, er würde Sie dringend einen Augenblick privat sprechen wollen.

Cecily: Bitten Sie Mr. Ernst Worthing hierher. Ich glaube, Sie sollten mit dem Verwalter wegen eines Zimmers für ihn sprechen.

Merriman: Sehr wohl. *(Er geht ab.)*

Cecily *(spricht Merriman nach)*: Ich habe nie zuvor einen wirklich verdorbenen Menschen gesehen. Ich bin ein wenig ängstlich. Ich habe Angst, er sieht wie alle anderen aus.

(Algernon tritt auf, strahlend und wohlerzogen.)

Tatsächlich.

Algernon: Ich bin sicher, Sie sind meine kleine Cousine Cecily!

Cecily: Da befinden Sie sich in einem seltenen Irrtum. Ich bin nicht klein. Tatsächlich bin ich sogar überdurchschnittlich groß für mein Alter. – Aber ich bin Ihre Cousine Cecily. Und Sie sind Onkel Jacks Bruder, mein Cousin Ernst, mein verdorbener Cousin Ernst.

Algernon: Oh, ich bin wirklich nicht verdorben, Cecily.

Cecily: Was!

Algernon: Das dürfen Sie nicht glauben.

Cecily: Wenn Sie es nicht sind, dann haben Sie uns in einer geradezu unverantwortlichen Weise getäuscht. Ich hoffe, Sie führen kein Doppelleben und geben sich als verdorben aus, während Sie in Wirklichkeit ganz und gar anständig sind! Das wäre ja Heuchelei!

Algernon: Oh nein! Ich war schon ziemlich leichtsinnig.

Cecily: Na, Gott sei Dank!

Algernon: Tatsächlich, jetzt, wo Sie davon sprechen, ich war schon sehr übel, auf meine bescheidene Art und Weise.

Cecily: Ich glaube nicht, daß Sie sich darauf etwas einbilden sollten. Obwohl ich denke, daß es sehr vergnüglich gewesen ist.

Algernon: Oh, es ist viel vergnüglicher hier bei Ihnen zu sein.

Cecily: Ich versteh nicht, wieso Sie überhaupt hergekommen sind. Onkel Jack wird nicht vor Montag nachmittag zurück sein.

Algernon: Das ist aber eine Enttäuschung! Denn ich muß mit dem ersten Zug am Montag morgen zurück. Ich habe eine dringende geschäftliche Verabredung.

Cecily: Ich denke, Sie sollten warten, bis Onkel Jack zurück ist. Ich weiß, er will mit Ihnen sprechen über Ihre Auswanderung.

Algernon: So! – Über meine was?

Cecily: Über Ihre Auswanderung. Er ist nach London gefahren, um Ihre Ausrüstung zu kaufen.

Algernon: Ich werde Jack sicher nie meine Ausrüstung kaufen lassen. Er hat überhaupt keinen Geschmack, besonders nicht bei Krawatten.

Cecily: Ich glaube nicht, daß Sie in Australien Krawatten brauchen werden.

Algernon: Wo?

Cecily: Australien.

Algernon: Australien? Da sterb ich lieber!

Cecily: Aha! Onkel Jack sagte beim Abendessen am Mittwoch, Sie würden die Wahl haben zwischen dieser Welt, dem Jenseits oder Australien.

Algernon: Die Informationen, die ich über Australien und das Jenseits habe, sind nicht besonders ermutigend. Diese Welt ist gut genug für mich, Cecily.

Cecily: Das schon, aber sind Sie gut genug für diese Welt?

Algernon: Ich fürchte nein! Und deshalb müssen Sie mich bessern. Sie könnten das zu Ihrer Sendung machen, Cecily.

Cecily: Ich fürchte, ich habe keine Zeit heut nachmittag.

Algernon: Aha! Dann ist es Ihnen sicher recht, wenn ich heute nachmittag versuche, mich selber zu bessern?

Cecily: Ich denke, Sie sollten es versuchen.

Algernon: Das will ich. Ich fühle mich bereits deutlich besser.

Cecily: Sie sehen aber eher etwas schlechter aus.

Algernon: Das ist nur, weil ich hungrig bin.

Cecily: Wie gedankenlos von mir. Ich hätte daran denken sollen, daß jemand, der ein neues Leben beginnt, regelmäßige und anständige Mahlzeiten braucht. Wollen Sie hereinkommen?

Algernon: Ich danke Ihnen! Darf ich vorher eine Blume haben?

Cecily: Wozu?

Algernon: Ich habe keinen Appetit, wenn ich keine Blume für mein Knopfloch habe.

Cecily *(zeigt auf eine gelbe Rose)*: Eine Marechal Niel?

Algernon: Lieber hätte ich eine rosa Rose.

Cecily *(schneidet ihm eine ab)*: Warum?

Algernon: Weil Sie wie eine rosa Rose sind, Cecily.

Cecily: Ich glaube nicht, daß das richtig ist, wenn Sie so mit mir sprechen. Miss Prism sagt nie solche Sachen zu mir.

Algernon: Dann ist Miss Prism eine kurzsichtige alte Dame.

(Cecily steckt ihm die Rose ins Knopfloch.)

Sie sind das hübscheste Mädchen, das ich je sah.

Cecily: Miss Prism sagt, jedwede Schönheit ist eine Falle.

Algernon: Sie ist eine Falle, in der sich jeder vernünftige Mann gern fangen läßt.

Cecily: Ich glaube nicht, daß mir viel daran liegt, einen vernünftigen Mann zu fangen. Ich wüßte nicht, was ich mit ihm reden sollte. *(Sie gehen ins Haus.)*

4. Szene

Miss Prism und Chasuble treten auf.

Prism: Sie sind viel zu viel allein, lieber Dr. Chasuble. Sie sollten heiraten. Einen Misanthropen kann ich gerade noch verstehen, aber einen Frauentropen nicht.

Chasuble: Glauben Sie mir, solch eine Sprachschöpfung verdiene ich nicht. Die Vorschriften, wie auch die Praxis der Urkirche waren striktest gegen die Ehe.

Prism: Das ist offenbar der Grund, warum sich die Urkirche nicht gehalten hat.

Chasuble: Glauben Sie!

Prism: Und Sie scheinen nicht zu realisieren, lieber Doktor, daß sich ein Mann durch solch hartnäckiges Alleinbleiben selbst zu einer ständigen öffentlichen Versuchung macht. Die Männer sollten umsichtiger sein. Gerade die Ehelosigkeit führt schwächere Naturen in die Irre.

Chasuble: Aber ist ein Mann nicht genauso anziehend, wenn er verheiratet ist?

Prism: Nein! Ein verheirateter Mann ist für niemanden anziehend! – Nur für seine Frau.

Chasuble: Und oft nicht einmal für die, wie man mir sagt.

Prism: Das liegt am intellektuellen Einfühlungsvermögen der Frau. Auf eine reife Frau kann man bauen. Junge Weiber sind grün. – Bildlich natürlich, metaphorisch. Meine Metapher stammt vom Obst.

Chasuble: Obst?

Prism: Aber wo ist Cecily?!

Chasuble: Vielleicht ist sie ...

5. Szene

*Prism, Chasuble, Jack.
(Jack tritt auf, in tiefer Trauer.)*

Prism: Mr. Worthing!

Chasuble: Mr. Worthing!

Prism: Das ist aber eine Überraschung! Wir haben Sie erst für Montag nachmittag erwartet.

Jack *(schüttelt mit tragischem Ausdruck Prism die Hand)*: Ich mußte früher umkehren, als ich dachte. Dr. Chasuble, ich hoffe, es geht Ihnen gut?

Chasuble: Lieber Mr. Worthing! Ich hoffe, dieses Kleid des Wehs bedeutet nicht irgendein schreckliches Ereignis?

Jack: Mein Bruder.

Prism: Noch schmähhlichere Ausschweifungen?

Chasuble: Noch immer dieses Leben der Lüste?

Jack *(schüttelt den Kopf)*: Tot.

Chasuble: Ihr Bruder Ernst ist tot?

Jack: Jawohl! Tot!

Prism: Das ist eine Lektion für ihn! Ich hoffe, er wird daraus etwas lernen.

Chasuble: Mr. Worthing, ich entbiete Ihnen mein innigstes Beileid. Sie haben wenigstens den Trost zu wissen, daß Sie immer der großzügigste und nachsichtigste Bruder waren.

Jack: Armer Ernst. Er hatte viele Fehler, aber es ist so ein trauriger, trauriger Schlag.

Chasuble: Sehr traurig, in der Tat. Waren Sie bei ihm, in seiner letzten Stunde?

Jack: Nein. Er starb in der Fremde! – In Paris. – Ich erhielt ein Telegramm, letzte Nacht, – vom Direktor des Grand Hotel.

Chasuble: War die Todesursache erwähnt?

Jack: Eine schwere Erkältung, glaube ich.

Prism: Was ein Mann sät, soll er auch ernten.

Chasuble *(erhebt seine Hand)*: Nächstenliebe, Miss Prism, Nächstenliebe! Keiner von uns ist vollkommen. – Ich selbst zum Beispiel bin sehr anfällig bei Zugluft. Werden die Trauerfeierlichkeiten hier stattfinden?

Jack: Nein, er hatte den Wunsch, in Paris beigesetzt zu werden.

Chasuble *(schüttelt den Kopf)*: In Paris! Ich fürchte, das beweist schwerlich eine ernste Gesinnung in seinen letzten Momenten. Aber Sie werden ohne Zweifel wünschen, daß ich nächsten Sonntag einige leichte Anspielungen auf diese tragische häusliche Betrübnis mache. Meine Predigt über die Bedeutung des Manna in der Wüste läßt sich bei fast allen Gelegenheiten anwenden; bei freudigen oder, wie in unserem Fall, bei verzweifelten. Ich habe sie bei Erntedankfesten gehalten, bei Taufen, bei Konfirmationen, an Tagen des Elends und des Jubels. Das letzte Mal hielt ich sie in der Kathedrale als eine Art Bittgesang für die Gesellschaft zur Verhütung der Unzufriedenheit in den oberen Klassen. Der Bischof, der anwesend war, war sehr verblüfft über einige Analogien, die ich einstreute.

Jack: Oh, das erinnert mich. Sie erwähnten das Taufen, Dr. Chasuble. Ich vermute, Sie taufen nach allen Regeln! – Ich meine natürlich, Sie taufen doch unentwegt, oder etwa nicht?

Prism: Das Taufen ist, ich bedaure es sagen zu müssen, eine der Hauptbeschäftigungen in dieser Pfarre. Ich selbst habe oft mit den Angehörigen der ärmeren Schichten über diesen Gegenstand gesprochen, aber ...